

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Sonnabend.

(1826, N^o 132.)

4. November.

S u v e r s i c h t.

Fürchte nichts, und ziehe weiter,
Denn es geht ja Einer mit,
Unter dessen Schutz du heiter
Fördern magst den rüst'gen Schritt.

Er, der Herr der ew'gen Güte,
Er der Herr der ew'gen Macht,
Hält ob gläubigem Gemüthe
Treue väterliche Wacht.

Aus des Tempels Heiligthume
Rührend an der Wolken Bahn,
Aus dem Kelch der Wiesenblume
Blicker e i n e Huld dich an.

Und so fürchte keine Stürme,
Lache ihrer wilden Wuth,
Ziehst ja unter Vaters Schirme,
Ziehst ja unter Vaters Huth.

Karl Hugo.

Die Brautfahrt.

(Beischluß von No. 131.)

„Aber wie kann es denn Wölfe geben, hier in der großen Stadt?“

„Glauben Sie nicht? O, das meine ich! am hellen lichten Tage laufen oft mehrere durch diese Gasse,“ entgegnete scheinbar ängstlich, in der That aber das Lachen kaum bezwingend, der ehrliche Dieb.

„Doch,“ fuhr er fort, „hören Sie weiter. Mein fünf und dreißigstes Jahr rückte heran, und noch dachte ich nicht daran, einen Schinken zu stehlen, indem ein solcher Diebstahl mir immer sehr niederträchtig schien; wirklich war das auch der erste, den ich an jenem Tage begangen habe. In dieser Unentschlossenheit hatte ich ein halbes Jahr zugebracht; nun aber, da schon jede Nacht die Wölfe heulend um meine Wohnung schlichen, ging ich täglich aus, in der Absicht, irgendwo einen Schinken zu stehlen;“

— immer vergebens! Fünf Tage nur, und der schreckliche Termin war verstrichen.“

„Aber so hätten Sie mir das gesagt!“

„Dann wäre der Schinken geschenkt gewesen und er mußte ja gestohlen seyn.“

„Aber warum denn das?“

„Wie ich Ihnen schon zu sagen die Ehre hatte: es waren ja lange Finger dabei.“

„Das ist eine schauerliche Geschichte.“

„Ja, das war so mein Schicksal: ich habe es thun müssen, weil mein Schicksal oder mein Fatum, wie der Gelehrte es nannte, so gewollt hat, und ein jeder Mensch hat das seinige.“

„So hab' ich auch mein Fatum?“

„Sehr natürlich, wie jeder Andere.“

„Hat mich vielleicht gar mein Fatum hierher geführt?“ —

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so kamen aus dem Nebenzimmer zwei bezaubernde Mädchen in der schönsten Blüte des Alters.

„Meine Töchter!“ sagte der Mann, mit den Augen blinzeln; und die guten Kinder, welche das ganze Gespräch mit angehört hatten, verstanden den Wink. Sie bemächtigten sich Hummels Hände, bedeckten sie mit Küssen, und des Dankes für die Rettung ihres Pseudo-Vaters war kein Ende.

„Nun, mein Herr Schinkenmauser,“ versetzte Hummel, „Sie haben da ein Paar bildsaubere Kinder; mir ist derowegen recht leid, denn ich muß nun fort, weil der Herr von Uhu sammt seiner ganzen Sippschaft auf mich warten wird.“

„Nein, Sie müssen noch ein wenig verweilen, damit wir Ihnen wenigstens danken können,“ riefen die Mädchen mit funkelnden Augen, wie aus einem Munde.

„Katinka!“ sprach der Verschmitzte, „bring doch den Schinken dieses Herrn herüber, und ein Gläschen Wein, so gut es unser Keller liefert.“

„Wenn ich nur wüßte, ob der ganze Zug etwa noch auf mich wartet?“

„Katinka!“ schrie jener wieder, „schicke zum Herrn von Uhu, und lasse sagen, daß der junge Herr bei uns wäre!“ Katinka antwortete: „Ja, Herr Papa.“ Hummel wunderte sich, daß der Schinkenbier seinen Herrn Schwiegerpapa kenne; aber dieser versicherte ihn, daß er in der ganzen Stadt als ein redlicher Mann bekannt sey, daß Alles um seinen vorgeblichen Diebstahl wisse, und ihm schon dazu Glück gewünscht habe.

Katinka säumte nicht. Sie brachte Schinken, welcher nun ein Mal für den gestohlenen gelten mußte, und Wein, den der Junker besser fand, als jenen im Hause des Wirthschafts Rathes. Man bath ihn so inständig, daß er die kleine Bewirthung als Erkennlichkeit annehmen wolle, für die Wohlthat, die er dem ganzen Hause bewiesen habe, man überhäufte ihn so sehr mit auffallenden Zärtlichkeiten, man war so unbefangen mit ihm, wie mit einem Bruder, oder noch mehr; kurz, er machte von so angenehmen Forderungen mit Vergnügen den angenehmsten Gebrauch, bis endlich unter Trinken, Singen und Küssen, Kopf und Zunge so schwer wurden, daß er keines von beiden gebrauchen konnte, und in einen tiefen Schlummer dahin sank. Damit er nun desselben ungestört genießen konnte, entkleidete man ihn sorgfältig, nahm ihm Uhren und Ringe, welche ihn räuberischen Angriffen ausgesetzt hätten, ab, legte ihn mit einem leinernen Kittel zugedeckt in einen Waschtrog, und übergab ihn, so gestaltet auf daß er die morgige Hochzeit nicht verschlase, den Bluthen des am Hause nahe vorbeiströmenden Flusses.

8.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber, ist die Schuld.

Schiller.

In der peinlichsten Lage warteten der Brautvater, Friederike und die ganze Freundschaft länger als eine halbe Stunde in der größten Bestürzung über des Bräutigams Ausreißen. Als man sah, daß dieses Warten vergeblich wäre, daß von den Fenstern rings umher satyrisirt wurde, beschloß man umzukehren und den Herrn von Hummel überall aufsuchen zu lassen; aber diese Bemühungen blieben ohne Erfolg. Unter den Flüchen des Herrn Wirths,

schaffs Rathes, unter Thränen der Wuth über diese Schande von Seite der Braut, unter den fahesten Tröstungen der Verwandten, welche gleichfalls über den verlorenen Hochzeitsschmaus schiefe Gesichter schnitten, kam man in Herr von Uhu's Hause an, wo nun auch die getäuschten Gläubiger wie Wesefene tobten. —

Die Sonne tauchte eben aus den goldenen Wogen des ruhig gleitenden Flusses ihre ersten Strahlen herauf, als Leonardus Sylvester auf seinem schwankenden Bettlein erwachte. Er glaubte sich übel zu befinden, indem er diese stete Bewegung seines ganzen Wesens und aller seiner Umgebungen nicht begreifen konnte. — „Johannes!“ ruft er, sich auf seinem väterlichen Schloße glaubend, — „aber Johannes!“ hiemit schlug er die Augen auf. Wer kann den Schrecken sich vorstellen, der ihn überfiel, als er die gräßliche Wirklichkeit entdeckte! — und was seine Verzweiflung noch vermehrte, war ein Hohn gelächter, das von dem einem Ufer des Flusses zu ihm her schallte. Indessen wurden doch diese Hohnlachenden seine Retter. Sie zogen ihn an's Ufer, nahmen ihn von dem gebrechlichen Fahrzeug, und nun stand er vor ihnen, seine Blöße einzig und allein mit dem besagten Kittel bedeckend; er bebte vor Frost, vor Angst und Schmerz. Aber vor wem stand er? — Vor ein Paar Duzend von Kerln, von denen der eine greulicher ausah, als der andere; die Pistolen in ihren Gürteln, die Säbel und Gewehre womit sie behangen waren, verursachten ihm neuen Schreck; dazu kam noch der Ausdruck ihres Gesichtes, der auch dem Unerfahrensten über die Art ihres Gewerbes keinen Zweifel ließ. „Was haben sie mit mir angefangen?“ jammernte der gute Junker.

„Das wird der Satan besser wissen, als wir,“ antwortete einer aus der Gesellschaft; „uns wenigstens hast du zu verdanken, daß dich die Hechte nicht bei lebendigem Leibe fressen.“

Leonardus konnte sich auf nichts besinnen, als auf Schinken und Friederiken. „Wo ist denn meine Braut?“ fragte er endlich schluchzend.

Alles brach darüber in ein unbändiges Gelächter aus. „Ein sauberer Bräutigam in leinernen Kittel!“ riefen Einige. Eine große wilde Figur unter der Schaar, ein Mann der sich das meiste Ansehen gab, und auch von den andern Hauptmann gescholten wurde, befahl nun, den Helden an's Feuer zu führen. „Er mag auch eine Bouteille von dem Wein kosten, den wir vorgestern Nachts den böhmischen Weinhändlern abgejagt haben!“ rief er ihnen nach.

Als der junge Herr diesen schrecklichen Nachruf hörte, verlor er allen Appetit, der sich schon wieder zu regen angefangen hatte. Man führte ihn tiefer in den Wald, wo mehrere Weiber an einem Feuer kochten, man legte ihm einen kurzen braunen Rock an, umschnürte seinen Magen mit einem Gürtel in welchem zwei Pistolen waren, hing ihm einen Säbel an, und gab ihm zuletzt in die Rechte eine große Hellebarde, die er vor Zittern nicht halten konnte.

Herr Hauptmann und Kompagnie gingen zur Tafel, welche sogleich auf dem Erdboden servirt wurde. Man stellte ihm das neue Mitglied vor. „Ich bin zufrieden mit dir,“ sprach er lachend, „du hast ja ein recht martialisches Ansehen! — Weißt du auch wer du die Ehre hast, jetzt zu seyn?“

„Nein.“

„Du bist ein Räuber.“

Der arme Junker stürzte mit einem Schrei zu Boden; man brachte ihn wieder auf die Beine; zappelnd und lärmend warf er alle Insignien seines neuen Standes von sich, wurde aber bald durch einige Maulschellen und Rippenstöße gezwungen, Alles nach und nach wieder aufzulesen. „Ich werde kein Räuber! ich will kein Räuber werden;“ brüllte er dem Chef in die Rede.

„Still, wenn dein Hauptmann spricht! schrie ihm ein Kollege zu, und verständigte ihm seine Worte durch einen Kolbenstoß.“

Der Hauptmann aber sprach: „Wir haben dir das Leben gerettet, also gehörst du uns, und bist ein Glied unserer Bande. Bleibe du nur da, es wird dir von Tag zu Tag besser gefallen.“

„Nicht eine Minute bleib ich!“ schrie Leonardus Sylvester, „das Leben ist der Güter“ — doch nein er sagte das nähmliche nur in Prosa und in diesen Worten: „Lieber will ich sterben als ein Langfinger werden!“

„Gut, so steckt mir den Kerl in die Wolfsfalle!“ Sogleich wurde er in eine Grube, wenigstens 10 Klafter tief geworfen, oder vielmehr hinabgelassen, wo er keine andere Kost als schwarzes Brot und Wasser hatte. Täglich fragte ein Räuber an, ob er noch nicht ihr Bruder seyn wollte, und standhaft blieb er bei seinem „Nein.“ So ging es acht Tage hindurch. Am neunten fragte man ihn nicht mehr, sondern zog ihn herauf und führte ihn vor den Chef. „Wisse,“ sprach dieser, „wir können keinen Mitwisser unsers Aufenthalts loslassen,

wenn er nicht Mitglied unseres Bundes seyn will. Bindet ihn daher an jenen Baum, und beginnet das gewöhnliche Lustschießen.“

Solches geschah. Der Junker ward an einen dicken Eichenstamm gebunden, auf seiner Brust befestigte man eine kleine hölzerne Scheibe, auf welche die Räuber feuern sollten, und mehr als zehn von ihnen stellten sich an, die furchtbaren Röhre nach ihm gerichtet. Noch ein Mal fragte der Hauptmann um seinen Entschluß. Der gute Hummel brachte weder Ja noch Nein aus der vor Angst gepreßten Kehle. Auf ein Zeichen drückt einer von den Ziehenden ab, und die Kugel fährt pfeifend dicht neben Leonardus Schulter in den Eichstamm.

„Um Himmels Willen, haltet ein,“ rief mit wüthendem Geschrei der Bremsensteiner edler Zweig, „ja ich will euer Bruder seyn.“ Ein lautes Vivat der übrigen werthen Herrn Brüder schallte durch die Luft, sie banden ihn los, umarmten ihn nach der Reihe, und der Hauptmann drückte ihm den Bruderkuß auf die Stirne. „Leide, und meide!“ dachte der Neueingeweihte mit dem großen Philosophen Epiktet. — Da tönte ein Pfiff durch den Forst, und aus dem Gebüsch stürzt ein lauernder Bruder mit der Nachricht, daß in einer Stunde zwei schwer bepactete Reisewägen, die nahe Straße passiren würden. „Bravo“ brüllte der Hauptmann, „da muß unser Proselyt sogleich sein Probestück ablegen.“

Die Kunstverständigsten erklärten ihm nunmehr, was er zu thun, und wie er sich dabei am geschicktesten zu benehmen habe. Obgleich er jetzt heulte wie ein Wolf, (aber nicht mit den Wölfen,) obgleich er meinte, wie ein Wickelkind, obgleich er kniefällig bath, ihn mit diesem Probestückchen zu verschonen, so wurde doch nicht nachgegeben, man machte vielmehr, da alles vergebens schien, ernstliche Anstalten, die Operation mit dem Scheibenschießen zu wiederholen, und dieses Mittel half. Die Instruktion wurde nun wiederholt, mit dem Bedenken, daß, wofern er seine Sache schlecht machen würde, es sogleich sein Leben kosten sollte; und er wußte, daß diese Leutchen Wort hielten.

Man vertheilte sich in die Gebüsch, aus denen man unbemerkt die Straße übersehen konnte. Leonardus Sylvester zitterte wie Espenlaub. Die angekündigten Wägen erschienen; er wurde mehr hinausgeworfen durch die Sträucher, als er ging. Mit verschlossenen Augen, die Pistole umgekehrt in der Hand haltend, schwankte er auf den Wagen zu.

und lallte so laut es ihm der Tod im Nacken erlaubte, die Worte heraus:

„Das Geld her, oder ich drücke los!“

Man gab kein Geld her; aber aus dem Wagen erscholl es, wie im Chor: „Herr von Hummel!“

Herr von Hummel rief die Augen auf und — o Wunder über Wunder! er sah im Wagen den Herrn Wirthschaftsbrath von Uhu, dessen Fräulein Tochter und respektive Braut sammt Onkeln und Tanten. Mit einem Sprung war er in der Kutsche, und verkroch sich unter ihren Füßen; die Pistole war ihm ohnehin beim ersten Anruf entfallen.

Noch schneller aber stürzten die Buschmänner aus ihrem Hinterhalte, und nur durch die bereitwilligste Auslieferung der ganzen Barschaft und aller Dinge von Werth konnte das Leben des sämtlichen Personals und des unglücklichen Junkers erkauft werden, an welchem man deutlich genug die Unkraft zum Handwerk verspürt hatte. Die Räuber forderten noch unter den ernstlichsten Drohungen strenge Verschwiegenheit, und nahmen dann mit höflichen Dankausagen für die mitgetheilten Gaben ihren längst erwünschten Abzug.

Nun folgte die gegenseitige Erklärung. Junker Leonardus erzählte unter einem Strom von Zähren seine Abenteuer, und erfuhr dagegen, daß Herr von Uhu geglaubt habe, Hummel wäre in der Eile zum Herrn Papa zurückgekehrt, weswegen man auch diese Reise unternommen hatte, die man nun ohne Geld, folglich auch ohne Speise und Trank fortsetzte.

Wohlbehalten aber ausgehungert kam man auf Bremenstein an. Gerne verschmerzte der alte Hummel den unbedeutenden Verlust, weil er nur seinen Leonardus, die Hoffnung seines Stammes wieder hatte.

Die Vermählung wurde ungesäumt vollzogen, und zwar in Bremenstein selbst. Aber auf dem Kirchwege hielten zur Vermeidung jedes neuen Unglücks der Herr Rath und die Fräulein Braut den guten Junker fest an beiden Armen, und die nachfolgenden Herrn Beistände hatten geheime Ordre, sich im Falle eines wiederholten Anfalles sogleich seiner Rockschöße zu bemächtigen. Mit Hilfe dieser weisen Anstalten schlüpfte das liebende Paar glücklich in den Stand der hochgepriesenen Ehe hinein.

Oft soll in der Folge der Herr von Uhu mit seliger Ruhe, auf die Vergangenheit zurückdenkend, gesagt haben:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber sind die Schulden.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 27. Oktober 1826.

(Beschluß von No. 131.)

Die thätige Direction des Josephstädter Theaters gab uns Altes und Neues — unter das Alte zähle ich die zu Scipelt's Benefice gegebene Oper von Süßmeyer „Der Spiegel von Arkadien“, „Mirina, Königin der Amazonen“ Melodram von Holbein und endlich „Felix und Gertrude.“ Die 2 ersten waren Einnahmsstücke und thaten hinsichtlich der Einnahme ihrer Schuldigkeit, wiewohl die Mirina, trotz den mit Schwabacher Letzten auf den Fettel angekündigten sechzig Amazonen nicht recht behagen wollte. — Das letzte wohlgeungene Stückchen ist die Arbeit eines sibirischen Schicks, der doch gar kein Geschick für dramatische Arbeiten hat, und weit besser thäte die literarische Feder mit etwas pandereren zu vertauschen; war soll ich dieses Nachwerk nicht unter die alten Produkte rechnen, denn es stand auf den Theaterzetteln zum erstenmal, allein ich erinnere mich dieses Stück schon unter der alten Josephstädter Direction, „Kallodri“ betitelt, gesehen zu haben, und da konnte ich nicht umhin, dasselbe in die Zahl der Alken zu stellen. Unter den neuen Erzeugnissen gab es „die Frau Wahaum aus dem Pustertal“, Poese mit Gesang in 2 Aufzügen, „die feinerne Jungfrau“ Fauberpiel mit Gesang in 2 Aufzügen, und endlich „die Buerer Wiens im 12ten Jahrhundert, Gemälde der Vorzeit (wie sinnig) in drei Akten, nämlich von Hof. Alois Gleich. Freue dich schaulustiges Publikum, die alte Zeit lebet wieder, wo der unsterbliche Gleich die Woche drei neue Komödien schrieb, das erste Werkchen ist eine schlechte Wiedererzählung des uralten Tirokervais mit einer eben so schlechten Musik von Kauer — lebt denn der gute Mann noch, oder legt man seinen Namen nur auf den Fettel, um dem Stück Kredit zu geben? — Das zweite ist ein Geschwisterkind vom Säckthaler, das — eheulich währet am längsten — der hübschen Dekorationen und der überaus lieblichen Musik von Gläser (ich nenne sie seine beste im komischen Genre) und des vorzüglich braven Spiels der Dlle. Wido und des Hrn. Scholz weichen, gefallen hat; — das dritte und letzte ist ein Gemälde der Vorzeit, das will heißen, ein Ritter-

stück, wie sie Gleich in der Vorzeit zu Duzenden schrieb, das außer den wenigen Musiknummern von St. Lubin doch nicht eine Scene hat, die ansprechen konnte, oder geeignet wäre, den braven Bürgern von Wien ein Kompliment zu machen.

Director Carl, hat seit 3. October d. J. in Kompagnie mit den Hensler'schen Erben, das Theater an der Wien gepachtet, und an diesen Tag mit den feuer gegeben a Schauspiel „Panjalyon“ begonnen; hierauf folgten eine Reihe der älteren Stabelladen, in welchen Carl mit köstlichem Humor spielte; auch ein neues Stück von Weigl wurde uns zu Theil, genannt: „Rudolph von Habsburg vor Bafel.“ Zwei Partheien, nemlich die Steerer und Pütticher balgen sich durch drei Akte mit Lanzen, Schwerter und Beilen, zu Pferd und zu Fuß herum, — und warum? damit sie sich am Schluß versöhnen können; übrigens fehlt es diesen theils gereimten, theils ungerimten Schauspielen nicht an den gehörigen Spektakeln, und die Reiteraufzüge mit Trompetern an der Spitze machen in den letzten Gallerien Furore. Die Ausführung war den gegenwärtigen Kräften angemessen; vorzüglich brav spielte Hr. Basson als Habsburg, Hr. Palm er als Munt von Landsteeon, und Hr. Schmidt (vom Josephstädter Theater) als Senator Wler. Dlle. Fleckenstein vom prager Theater, welche die Gertrude als Gast gab und nun engagirt zu seyn scheint, ist eine recht brauchbare Schauspielerin. Auch ein Hr. Ferk gab als Dietrich von Ramstein Beweise seiner auf Haustheatern eelernten Kunst — er besitzt nebst einer jugendlichen Gestalt, ein hübsches Organ, und durfte bei Fleiß und Ausdauer für Liebhabereollen sehr verwendbar werden — besonders wenn er sein unmäßiges oft am unechten Plase vorhersehendes Feuer säufert und in den Grenzen des Natürlichen bleibt. Dem Bernehmen nach soll nächstens auf dieser Bühne ein neues Fauberpiel von F. F. Gold, unter dem Titel „Männer treue auf der Probe“ worin Carl die Hauptrolle gibt, zur Ausführung kommen, wie hören daß es viele komische Scenen enthalte, und daß Carl überhaupt viel darauf verwende — die Musik ist von drei Meistern — zur 1ten Abtheilung von Gläser, zur 2ten von Kanne, und zur 3ten von Riette. Seraphin.